

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 16 (1922)
Heft: 9

Artikel: Der Begründer des Reiches Gottes
Autor: Rauschenbusch, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Begründer des Reiches Gottes¹⁾

Im Wesen des sozialen Evangeliums liegt ein starkes Interesse an der Geschichte. Die individualistische Theologie sieht überall unzählige sündhafte Einzelne, die alle denselben Prozess der Reue, des Glaubens, der Rechtfertigung und der Wiedergeburt durchmachen müssen und die, wenn ihre Zeit gekommen ist, sterben und in den Himmel oder in die Hölle kommen. Das Zeitalter, in dem ein Mensch lebte, die Gesellschaftsklasse oder die Rasse, der er angehörte, hat wenig zu bedeuten. Dieser religiöse Standpunkt erhebt sich über Zeit und Geschichte. Das soziale Evangelium hingegen versucht, den Fortschritt des Reiches Gottes in dem Strom der Geschichte zu entdecken, nicht nur in den Werken der Kirche, sondern auch in dem Zusammenstoss von wirtschaftlichen Kräften und sozialen Klassen, im Steigen und Sinken von Despotismen und Formen der Sklaverei, in dem Aufkommen neuer Werturteile und neuer Richtlinien für das sittliche Denken und Fühlen, oder in dem Steigen oder Sinken des moralischen Niveau. Sein oberstes Prinzip ist das Reich Gottes, und das Reich Gottes ist religiös und teleologisch gesehene Geschichte. Darum ist das soziale Evangelium immer geschichtlich orientiert. Seine Ausbreitung geht Hand in Hand mit der Ausbreitung des Verständnisses für die Geschichte und die geschichtliche Methode.

Dieses überragende Interesse am Ursprung und Fortschritt der sozialen Erlösung beeinflusst die Behandlung der theologischen Probleme in der Person und im Werke Christi. Wir wollen den Christus sehen, der als erster das Reich Gottes verkündete. Die Theologen haben sich immer bemüht, ihre Lehre von Christus mit ihrer Auffassung von der Erlösung in Einklang zu bringen. Wenn sie glaubten, die Erlösung bestehe hauptsächlich in der Erkenntnis Gottes, so stellten sie die Persönlichkeit und das Werk Jesu in erster Linie als die vollkommene Offenbarung Gottes dar. Wenn sie die Erlösung hauptsächlich in der mystischen Verleihung von Unsterblichkeit und gött-

¹⁾ Das Folgende ist ein weiteres Kapitel aus dem Buche von Rauschenbusch: A Theology for the Social Gospel. Es bildet die Fortsetzung des im letzten Heft veröffentlichten.

lichem Leben bestehen liessen, so betonte ihre Lehre von Christus vor allem die Verbindung des Göttlichen und Menschlichen in der Fleischwerdung Christi und in den Sakramenten. Wenn die Erlösung vor allem in der Austilgung der Schuld, der Vergebung der Sünde, der Rechtfertigung des Sünder und der Aufhebung seiner Strafe besteht, dann brauchen wir einen Christus, der unsere Sünden getilgt, Gott für unsere Vergehen Genugtuung verschafft und unsere sündhaften Mängel durch sein unendliches Verdienst und seine göttliche Tugend aufgewogen hat. Jede Auffassung von der Erlösung verfuhr pragmatisch in der Auswahl und Konstruktion der Tatsachen. Jede war nur ein Bruchstück, schloss deswegen aber nicht notgedrungen andere Gedankenreihen aus. So verlangt heute das soziale Evangelium, ohne deswegen andere theologische Ueberzeugungen auszuschliessen, Verständnis für den Christus, der diejenigen geschichtlichen Kräfte der Erlösung in Bewegung gesetzt hat, die das Reich des Bösen niederwerfen sollen.

Dies ist sicher kein abseitsliegendes Interesse. Es ist eine Rückkehr zu der frühesten messianischen Theologie, während einige der andern christologischen Interessen und Gedanken fremde Beifügungen sind, ein Teil jener Woge der Hellenisierung, die das ursprüngliche Evangelium beinahe wegschwemmte.

Da das soziale Evangelium geschichtlich geartet ist und realistische Interessen hat, beschäftigt es sich weniger mit den metaphysischen Problemen, die in der Dreieinigkeitslehre und in der Christologie enthalten sind. Das spekulative Problem des christologischen Dogmas war, wie die göttliche und die menschliche Natur sich in der einen Person Christi vereinigten; das Problem des sozialen Evangeliums ist, wie das göttliche Leben Christi die Herrschaft über die menschliche Gesellschaft gewinnen könne. Was dem sozialen Evangelium anliegt, ist die fortschreitende Fleischwerdung Gottes in der Gesellschaft.

An das soziale Evangelium glauben sowohl die Trinitarier wie die Unitarier, die katholischen Modernisten wie die Presbyterianer in Kansas. Wo immer es hinkommt, erweckt es eine frische und warme Hingabe an Christus, wenn auch nicht immer eine Hingabe an die Kirche. Alle, die an es glauben, sind einig in dem Verlangen nach der geistigen Herrschaft Christi über die Menschheit. Ihre Stellung zu

den Problemen der Glaubensbekenntnisse wird gewöhnlich durch andere Einflüsse bestimmt werden.

Es sind jedoch einige Elemente im sozialen Evangelium, die ein gewisses Gefühl der Gleichgültigkeit gegen spekulative Fragen erzeugen mögen. Es ist modern, und es ist auf Tatsachen aus. Es ist ethisch, und es verlangt von der Theologie ethische Ergebnisse. Es ist solidaristisch und fühlt sich in der atomistischen Wüste des Individualismus heimatlos.

Das soziale Evangelium stimmt mit allem modernen Denken überein in dem Gefühl, dass die alte Theologie uns nicht einen wirklich persönlichen Christus gebe. Genau so wie das Menschengeschlecht in der Theologie als eine formlose metaphysische Vorstellung erscheint, die ebenso gut durch eine algebraische Formel ausgedrückt werden könnte, so bleibt auch der Gestalt Jesu unter dem Einfluss der Theologie keine Möglichkeit, wirklich fassbar zu werden. Wenn sie lebendig und scharf heraustritt, so geschieht dies trotz und nicht dank der Theologie. Einige der grössten Theologen, Männer, die epochemachende Abhandlungen über Christus schrieben, wie Athanasius, lassen nicht erraten, dass ihnen die Persönlichkeit Jesu lebendige Wirklichkeit gewesen sei. Wenn diejenigen, die im alten religiösen Glauben erzogen wurden, mit der historischen Auffassung in Berührung kommen, so ist die Erkenntnis, dass Jesus tatsächlich eine Person und nicht nur ein Teil eines «Erlösungsplanes» war, oft eine grosse und wohltätige Ueberraschung für sie. Er ist zu einem Teil eines Erlösungssystems gemacht worden, zur zweiten Prämissen in einer grossen Schlussfolgerung. Das soziale Evangelium will in Jesus eine Persönlichkeit haben, welche die Herzen gewinnen, die Verhältnisse beherrschen kann, welche fähig ist, die Menschen in Treue aneinander zu binden, sie denken zu lehren, wie er denkt, und revolutionäre Kräfte in Bewegung zu setzen.

Gewiss ist jedes Ereignis und jeder Ausspruch im Leben Jesu sorgfältig durchforscht und immer und immer wieder zur Erbauung oder zur theologischen Beweisführung benutzt worden. Aber im ganzen ist die religiöse Bedeutung des Lebens Christi in die Fleischwerdung, die Versöhnung und die Auferstehung zusammengezogen worden. Sein Leben im Uebrigen diente hauptsächlich dazu, die Zusammenhänge zwischen diesen grossen Ereignissen herzustellen, auf sie hin-

zuweisen, und die Kirche zu begründen.¹⁾ Die Dinge, an denen Jesus selbst leidenschaftlich teilnahm, und die er zu vollbringen strebte, schienen nicht als wichtig betrachtet zu werden. Die Verleihung von Unsterblichkeit und göttlichem Leben an das Menschengeschlecht ging vor sich, als er ein Wickelkind war. Das Sühnopfer hätte tatsächlich können vereitelt werden, wenn Jesus Erfolg gehabt hätte; denn wenn die Juden seine geistige Führerschaft angenommen hätten, hätten sie ihn nicht getötet.

Das soziale Evangelium wird alle Ereignisse seines Lebens, seinen Tod eingeschlossen, aus dem alles beherrschenden Ziel, das er beständig verfolgte: der Aufrichtung des Reiches Gottes, erklären. Das ist die einzige Auslegung, die ihm selbst zugesagt hätte. Sein Leben ist es, das in Betracht kommt, sein Tod ist ein Teil seines Lebens. Der Strom der Erlösung, der von ihm aus durch die Geschichte geht, ist die Fortsetzung dieses Lebens, in das er seine zielklare Tatkraft ergoss.

Die Theologie hat die Gottheit Christi mehr zu einer Frage der Naturanlage, als zu einer Frage des Charakters gemacht. Seine Gottheit war Erbe oder Veranlagung, die er mitbrachte und die ihm in seiner Präexistenz bestimmt worden war. Er war göttlich durch das, was in einem Augenblick in dem Schosse einer jüdischen Frau geschah, viel mehr als durch das, was in den innern Tiefen seines Geistes vorging, wenn er mit seinem Vater verkehrte und wenn er die Kämpfe seines Lebens durchkämpfte. Die Theologie ist auf falscher Fährte gewesen, als sie den Schlüssel zu seinem Leben in dem schwierigen Dogma von den zwei Naturen suchte. Dieses Dogma ist nie ganz festgelegt worden. Die chalcedonische Formulierung war ein Kompromiss. Jeder Versuch, in dieser Frage exakt zu denken, endet in einer Verzerrung; die Rettung liegt in der Unbestimmtheit. Wir werden dem Geheimnis Jesu näher kommen, wenn wir weniger an den physischen Vorgang der Empfängnis und mehr an den gei-

¹⁾ Die Behandlung seines «Werkes» unter den drei Ueberschriften, Prophet, Priester und König, ein hergebrachtes Schema in der Theologie, scheint veraltet und fernabliegend. Ueberdies beginnt sein königliches Amt im allgemeinen erst mit seiner Auferstehung. Sein königliches Werk im wirklichen Leben ist unbeachtet gelassen worden.

stigen Vorgang von Sehnsucht, Entschluss, Bestätigung und Selbsthingabe in seinem eigenen Willen und seiner eigenen Persönlichkeit denken. Die Geheimnisse der geistigen Welt vollziehen sich im Willen.

Es sei wiederholt: Das soziale Evangelium befasst sich nicht in erster Linie mit metaphysischen Fragen; sein christologisches Interesse bezieht sich auf eine wirkliche Persönlichkeit, die eine grosse geschichtliche Bewegung einleitete; es verlangt, dass das Werk dieser Persönlichkeit dargestellt werde durch die Endziele, die ihr Leben beherrscht und ihm Richtung gegeben haben; es liegt ihm mehr daran, die göttlichen Eigenschaften der Person Christi auf freie sittliche Taten seines Willens zu begründen, als bei der passiven Vererbung eines göttlichen Wesens zu verweilen.

Der grundlegende erste Schritt in der Erlösung der Menschheit war die Vollendung der Persönlichkeit Jesu. Durch ihn erhielt das Reich Gottes seinen ersten Stützpunkt in der Menschheit. Dank seiner Persönlichkeit wurde er der Begründer des Gottesreiches.

Seine Persönlichkeit war ein Werk, nicht ein ohne Anstrengung ererbtes Gut. Seine Versuchungen und Kämpfe waren nicht Bühnenkämpfe. An jedem Punkte seines Lebens musste er seinen Weg suchen durch das Wirrsal sittlicher Fragen, welche Gelegenheit zu Irrtümern und falschen Urteilen gaben; seine Klarheit des Urteils war eine Tat. Nicht nur in der Wüste, sondern auf seinem ganzen Lebenswege musste er immer wieder seine Einheit mit dem Willen Gottes herstellen und alle Ziele dem Reiche Gottes dienstbar machen. Es tauchte früh das Bestreben auf, das Element der Versuchung, der Anstrengung, des kräftigen Handelns und Widerstehens auszuschalten, und ihn ruhig, majestatisch, allwissend, als den Herrn aller Kräfte, den nichts Anstrengung kostet, darzustellen. Dies galt als die richtige Schilderung der Göttlichkeit in menschlicher Form; in Wirklichkeit war es ein Beweis der schwachen Einbildungskraft und der gnostischen Neigungen seiner Ausleger. Gott könnte sich ja möglicherweise in einem ganz gelassenen und vollkommenen Leben offenbaren; aber sicher ist, dass das Reich Gottes nicht in einem solchen Leben seinen Anfang nehmen kann; denn das Reich Gottes bedeutet Kampf. In allen andern Fällen beurteilen wir den ethischen Wert eines Menschen nach dem Charakter, zu dem er sich durch seinen Willen und

sein Streben durchringt. Wenn er durch die Natur irgend eine ungewöhnliche Ausrüstung erhalten hat, machen wir in unserer Wertung einen entsprechenden Abzug. Wie können wir der Persönlichkeit und dem Charakter Jesu einen hohen ethischen Wert zuschreiben, wenn keine Willensanstrengung nötig war, um ihn zu erreichen?

Jesus lebte zunächst in Vollendung sein eigenes Leben. Wie irgend einem anderen Ich war ihm sein Leben sowohl für sich selbst als auch für die anderen gegeben. Er behauptete und verteidigte sein Recht, er selbst zu sein, wenn er für andere eintrat. Die Probleme des menschlichen Lebens waren für ihn nicht einfach allgemein anerkannte, sondern persönliche Probleme. Aber, ungleich den andern, verfiel er nicht in die Sünde der Selbstsucht, weil es ihm gelang, den Dienst am allgemeinen Wohl mit der Forderung des Selbstseins zu verbinden.

Er vollendete einen neuen Typus der Persönlichkeit in der Menschheit. Diese Persönlichkeit hatte die Macht, andere zu beherrschen und in sich aufgehen zu lassen, und wurde so zur Keimzelle eines neuen sozialen Organismus. Auch wenn die Menschheit von keiner Sünde hätte erlöst werden müssen, hätte das Leben Jesu eine neue Epoche in der Entwicklung des Menschengeschlechtes eingeleitet, indem es einen neuen Typus sich folgerichtig auseinander ergebender sozialer Normen schuf. Er ist die wahre Offenbarung Gottes. Andere Vorstellungen müssen nach und nach überwunden werden; die seine muss erreicht werden.

Um die Worte eines der persönlichsten und originellsten idealistischen Philosophen zu brauchen: «Allerdings ist die Einsicht in die absolute Einheit des menschlichen Daseins mit dem göttlichen die tiefste Erkenntnis, welche der Mensch erschwingen kann. Sie ist vor Jesus nirgends vorhanden gewesen. Sie ist ja auch nach seiner Zeit, man möchte sagen, bis auf diesen Tag, wenigstens in der profanen Erkenntnis, wieder so gut als ausgerottet und verloren. Jesus aber hat sie offenbar gehabt, wie wir, sobald wir nur selbst sie haben, — wäre es auch nur im Evangelium Johannis — unwidersprechlich finden werden. Wie kam nun Jesus zu dieser Einsicht? Dass jemand hinterher, nachdem die Wahrheit schon entdeckt ist, sie nacherfinde, ist kein so grosses Wunder, wie aber der erste von Jahrtausenden

vor ihm, und von Jahrtausenden nach ihm durch den Alleinbesitz dieser Einsicht geschieden, zu ihr gekommen sei, dies ist ein ungeheures Wunder. Und so ist denn in der Tat wahr, was der erste Teil des christlichen Dogmas behauptet, dass Jesus von Nazareth, der, — auf eine ganz vorzügliche, durchaus keinem Individuum zu kommende Weise, — eingeborene, und erstgeborene Sohn Gottes ist, und dass alle Zeiten, die nur fähig sind, ihn zu verstehen, ihn dafür werden erkennen müssen. Ob es nun schon wahr ist, dass jetzt ein jeder in den Schriften seiner Apostel diese Lehre wiederfinden und für sich selbst und durch eigene Ueberzeugung sie für wahr anerkennen kann, ob es gleich, wie wir ferner behaupten, wahr ist, dass der Philosoph — soviel er weiss — ganz unabhängig vom Christentume dieselben Wahrheiten findet, und sie in einer Konsequenz, und in einer allseitigen Klarheit überblickt, in der sie vom Christentume aus, an uns wenigstens, nicht überliefert sind, so bleibt es doch ewig wahr, dass wir mit unserer ganzen Zeit, und mit allen unsren philosophischen Untersuchungen auf den Boden des Christentums niedergestellt sind, und von ihm ausgegangen, dass dieses Christentum auf die mannigfaltigste Weise in unsere ganze Bildung eingegriffen habe, und dass wir insgesamt schlechthin in nichts von alledem sein würden, was wir sind, wenn nicht dieses mächtige Prinzip in der Zeit vorhergegangen wäre... Und so bleibt denn auch der zweite Teil des christlichen Dogma, dass alle diejenigen, die seit Jesus zur Vereinigung mit Gott gekommen, nur durch ihn, und vermittelst seiner dazu gekommen, gleichfalls unwidersprechlich wahr. Und so bestätigt es sich denn auf alle Weise, dass bis an das Ende der Tage vor diesem Jesus von Nazareth wohl alle Verständigen sich tief beugen und alle je mehr sie nur selbst sind, desto demütiger, die überschwängliche Herrlichkeit dieser grossen Erscheinung anerkennen werden.»¹⁾

Jesus erlebte Gott auf eine neue Weise. Der ethische Monotheismus, den er von den Propheten ererbt hatte, wurde durch seinen Geist und seine Erfahrungen in etwas viel Lieblicheres und Gütieres umgewandelt. Jehova, der Bundesherr und Richter seines Volkes,

¹⁾ Johann Gottlieb Fichte, «Die Anweisung zum seligen Leben», Sechste Vorlesung, S. 170—172, Ausgabe 1806.

wurde umgewandelt in den himmlischen Vater, der die Sünden grossmütig vergibt, den verlorenen Sohn willkommen heisst, seine Sonne über Gerechte und Ungerechte scheinen lässt und nichts anderes verlangt als Liebe, Vertrauen und mitarbeitenden Gehorsam. Dieses Gottesverständnis erwuchs aus einem Leben, das weder Hass noch Furcht kannte, und soweit als es in irgend einem einzelnen Leben oder im Leben der Menschheit aufgenommen wird, bannt es Hass und Furcht. Der Mensch hat ein überwältigendes Gottesbewusstsein nötig, um der Tyrannei des sinnlichen Lebens und seinen Versuchungen zu widerstehen und sie zu überwinden. Dieses Gottesbewusstsein, das wir von Jesus her bekommen, ist imstande, Zentren geistiger Kraft und innern Friedens zu schaffen, die dazu beitragen, dem freien Walten des Bösen im sozialen Leben Einhalt zu tun. Jesus setzte die Liebe in das Zentrum der geistigen Welt, und alles Leben erhält sein Licht aus diesem Zentrum. Dies ist der höchste idealistische Glaube, den man sich denken kann, und die grösste Vermehrung der geistigen Güter der Menschheit, die dieser je zuteil geworden ist.

Mit einem solchen Vater ist es möglich, geistige Gemeinschaft zu halten. Einem despotischen Gott gegenüber ist das Gebet eine Reihe von Hofknicksen und ein heimliches Fechten um persönliche Unabhängigkeit. Aber, wenn man einen Gott voraussetzen durfte, wie Jesus ihn kannte, dann musste das Bewusstsein von ihm überall eindringen und das ganze Leben in Frieden einhüllen. Es machte die Gerechtigkeit zur Freude und die Sünde abstossend. Jeder, der irgend einmal die klare und beseligende Erfahrung von der Wirklichkeit Gottes gemacht hat, wird sich erinnern, wie selbstverständlich das Gutsein wird.

So haben wir in Jesus eine vollkommene religiöse Persönlichkeit, ein geistiges Leben, das ganz erfüllt ist von dem Bewusstsein eines Gottes der Liebe. Sein ganzes Sinnen war auf Gott gerichtet und eins mit ihm. Folglich ging es auch ganz auf in dem Endzwecke Gottes, dem Reiche Gottes. Wie der Gottesbegriff, so war auch die Vorstellung vom Reiche Gottes zugleich ein überkommenes Gut und eine Schöpfung Jesu; er empfing es und er wandelte es in Uebereinstimmung mit seinem Gottesbewusstsein um. Durch seinen Geist wurden die Elemente der Vergeltung und Herrschsucht ausgeschieden

und die Elemente der Liebe und der Solidarität hinein gewoben. Die Herrschaft Gottes bekam die Bedeutung einer organisierten Bruderschaft der Menschheit, die unter dem Ansporn der Liebe handelte.

Kraft dieses Gottesbewusstseins erhab sich Jesus über drei Versuchungen, denen andere religiöse Geister verfallen sind.

Die erste Versuchung ist die des Mystizismus. Diejenigen, die in den verborgenen innern Weg Gottes eingeweiht worden sind, und die Süsse des Aufgehens des eigenen Ich in dem Einen, allumfassenden und heiligen Leben verspürt haben, sind versucht, in hochmütiger Missachtung sich von den kleinen und prosaischen Berührungen und Pflichten abzuwenden, die die Seele an das immer sich drehende und niemals sich vorwärtsbewegende Rad binden, und Ruhe und Vergessen in mystischem Versenken zu suchen. Dies ist eine der Versuchungen der edelsten Seelen.

Jesus war nicht ein Mystiker in dem engern Sinne der Weltflucht. Er ist unser grosses Vorbild im Gebet und in der innigen Gemeinschaft mit Gott. Aber das Reich Gottes lenkte seine Willenskraft auf die Menschheit und stellte ihm Aufgaben inmitten der Menschen. Er erhielt seine Kraft aus Gott; aber er verwendete sie in der Welt. Das Reich Gottes gab all seinen geringern Pflichten göttliche Bedeutung und rettete das Leben vor religiöser Geringschätzung. Wir alle kennen die gewöhnliche Buddhastatue, die Buddha darstellt mit schlaffen, untätig in seinem Schosse ruhenden Händen, mit Augen, die die Wirklichkeit nicht sehen, sondern irgend eine Vision schauen, mit Lippen, die in mystischer Befriedigung lächeln. Wir können uns Jesus nicht so denken.

Die zweite Versuchung ist der Pessimismus. Die Religion erzeugt ein starkes Gefühl für das Böse im Leben. Diejenigen, deren Ohren darauf eingestellt sind, die tiefste Orgelnote des Weltalls zu hören, vernehmen ein Stöhnen des Wehs aus den Abgründen. Darum ist der Pessimismus die dunkle Wohnung manches edlen religiösen Geistes, von Buddha bis zu Schopenhauer, gewesen. Der Dualismus des ersten Jahrhunderts, der philosophische sowohl wie der religiöse, war ein Ausdruck des Pessimismus. Das Christentum steckte bis zu den Lenden in diesem Triebsand. Seine frühesten spekulativen Theologen, die Gnostiker, waren so pessimistisch, dass für sie die Erschaffung der Welt ein grober Fehler oder ein Verbrechen war, und der Schöpfer-

Gott des Judentums erhielt von ihnen keinen Lobspruch dafür, dass er diese Welt «verbrochen» hatte.

Jesus war kein Pessimist. Da Gott die Liebe war, so war diese Welt für ihn im Grunde gut. Er erkannte nicht nur das Böse, sondern auch das Reich des Bösen; aber er stellte ihm das Reich Gottes entgegen und setzte sein Leben ein für dessen Triumph. Sein Glaube an Gott und das Reich Gottes machte ihn zum religiösen Optimisten. Sogar dann, als sein Leben durch Widerstand, scheinbares Misslingen, ja durch den Tod überschattet wurde, war doch seine Stimmung nicht vorwiegend melancholisch, sondern jugendlich und triumphierend. Er wusste mit der gewollten Melancholie des periodischen Fastens nichts anzufangen. Warum sollten seine Freunde fasten? Sie hatten Festzeit. Warum den neuen Wein der Freudigkeit in die alten Schläuche der Traurigkeit giessen und warum einen neuen Lappen auf ein Kleid nähen, das in Fetzen zerfiel?

Die dritte Versuchung religiöser Geister ist der Asketizismus und die Jenseitigkeit. Beide sind mit dem Pessimismus verwandt. Der Mönch verwirft das gesellige Leben, das ihn verlockt, reinigt durch geistliche Exerzitien die Seele von der Befleckung der Welt, nutzt die irdische Hülle durch Hunger und Kasteiungen frühzeitig ab und geniesst die Vorfreuden der andern Welt, wenn Engel ihn besuchen oder er in einem Gesicht die göttliche Herrlichkeit sehen darf. Alle Christen, die sich danach sehnen, diesem irdischen Träental zu entrinnen, und deren Leben wirklich auf eine andere Welt eingestellt ist, sind insoweit als dies der Fall ist, pessimistisch. Der Asketizismus und die Jenseitigkeit der alten und der mittelalterlichen Christenheit waren das Ergebnis ihrer «Hellenisierung», wie Harnack es nennt. Es brauchte tausend Jahre Geschichte, grosse soziale und geistige Veränderungen und eine noch nie dagewesene religiöse Revolution, um das Christentum zum Teil von den Einflüssen seiner ersten griechischen und orientalischen Umgebung frei zu machen.

Jesus war weder asketisch noch jenseitig. Er stellte einen deutlichen Unterschied fest zwischen sich und Johannes dem Täufer, indem er sagte, Johannes habe nicht gegessen und nicht getrunken, währenddem er selbst esse und trinke, und zitierte die Kritiker, die ihn einen Fresser und Weinsäufer nannten. Er glaubte an ein Leben nach dem Tode; aber es war nicht das vorherrschende Element in

seiner Lehre, auch nicht die zwingende Kraft in seinem religiösen Leben. Es sind im Evangelium asketische und noch mehr apokalyptische Aussprüche enthalten; aber ich glaube, dass Jesus weder asketisch noch apokalyptisch war. Insofern als diese Aussprüche tatsächlich auf ihn zurückzuführen sind, gehörten die darin ausgesprochenen Gedanken zu der Ausdrucksweise seines Zeitalters und seiner Religion; sie waren nicht in erster Linie das Ergebnis seines Lebens. Sein Geist war durchaus nicht von derselben Art wie derjenige der Schreiber und Nachschreiber der apokalyptischen Literatur. Er fasste, wenn er in Gedanken versunken war; dasselbe tat Sokrates und taten andere. Er verzichtete auf Nahrung, Schlaf und Heim, weil er etwas Grosses unternommen hatte. Dies ist der revolutionäre Asketizismus des Reiches Gottes; aber der ist grundverschieden von dem individualistischen jenseitigen Asketizismus der nitrischen Wüste.¹⁾

Meine eigene Ueberzeugung ist, dass die Berufstheologen Europas, die alle durch Verwandtschaft und Sympathie der bürgerlichen Klasse angehören, und ihrer ganzen Art nach unfähig sind, irgendwelche vergangene oder gegenwärtige revolutionäre Ideen zu verstehen, die asketischen und eschatologischen Elemente in der Lehre Jesu zu stark betont haben. Sie haben die radikalen Aeusserungen über das Eigentum und das Nicht-widerstehen, die ihnen als undurchführbar und phantastisch vorkommen, unter den Begriff «asketisch» und «apokalyptisch» eingeordnet. Wenn das gegenwärtige Strafgericht Gottes unsere Seelen von den Ungerechtigkeiten der kapitalistischen Denkweise und der Gesinnung der obren Stände reinigt, werden wir diese Aussprüche nicht mehr verurteilen, indem wir sie eschatologisch nennen, sondern wir werden sie in den Vordergrund stellen als Vorahnungen der brüderlichen Ethik der Demokratie und als Propheteziungen der sozialen Gesinnung.

Jesus war mit Gott verbunden; er war sich des Uebels in der Welt bewusst, und er hing nur lose an seinem Leben. Und doch entging er den edlen Versuchungen der Religion, die im Mystizismus, im Pessimismus, im Asketizismus, und in der zu starken Betonung der Jenseitigkeit liegen. Aus denselben Elementen: Gemeinschaft mit

¹⁾ In der nitrischen Wüste spielte sich ein grosser Teil des ältesten ägyptischen Mönchtums ab. (Anmerkung d. Uebers.)

Gott und Erkenntnis des Bösen, religiöser Glut und Selbstbeherrschung, stellte er eine höhere Synthese her. Sein Verhältnis zum Leben war das unmittelbare Ergebnis seines zweifachen Glaubens: des Glaubens an den Vater, der die Liebe ist, und des Glaubens an das Reich Gottes, das Gerechtigkeit ist. Das Christentum des Mittelalters, das mystisch, asketisch und jenseitig war, baute sich nicht auf seine Synthese auf. Jedoch das soziale Evangelium kann darauf aufgebaut werden. Seine Bejahung des Lebens ist die ideale Grundlage für das soziale Evangelium. Keine Religion, die eine Verneinung des Lebens in sich schliesst, ist eigentlich damit vereinbar. Es bleibt abzuwarten, ob etwas wie das soziale Evangelium in den buddhistischen Ländern aufkommen kann und wenn ja, ob es nicht den alten Buddhismus verwandeln wird.

Seine Gemeinschaft mit Gott und seine Hingabe an das Reich Gottes machten Jesus frei und gebunden zugleich. Sie befreiten ihn von dem Konservatismus der ererbten Religion und von dem Zwang der Gesellschaftsordnung; sie banden ihn an ein Leben des Gehorsams und des Dienstes an den Menschen. Die Harmonie dieser zwei Gegensätze ist eine der bezeichnenden Eigenschaften seiner Persönlichkeit.

Er war ein treuer Sohn seines Volkes; er glaubte an dessen Ueberlieferungen und dessen Wert und wir wissen, wie tief ihn das Vorwissen des über sein Volk hereinbrechenden Unglücks bewegte. Sein religiöses Leben war unzertrennbar von seinem Volke. Es waren da keine neuen oder fremden Elemente mit dabei, wie bei Paulus oder Philo, die den Grund zu Trennungen gelegt hätten. Er gab die Religion seiner Väter nie auf und erteilte seinen Jüngern nie die Weisung, die Synagoge zu verlassen und die Kirche zu gründen. Er war kein Abtrünniger.

Aber er hatte ein höheres Gesetz und einen höhern Herrscher in sich. Insoweit als die religiösen Bräuche des Judentums mit seiner Gotteserkenntnis oder mit der Herrschaft der Liebe in Widerspruch gerieten, brach er mit ihnen. Er umging die Sabbathgesetze, wenn sie Leiden verursachten oder Taten der Barmherzigkeit verhinderten. Er setzte sich über das ganze Prinzip der Unterscheidung von reiner und unreiner Nahrung hinweg, weil es keine ethische Wahrheit enthielt. Die Bergpredigt war eine entschlossene Erklärung, dass die alten moralischen Gesetze ungenügend seien, und dass die neue Aera

neue ethische Maßstäbe brauche. Seine Anklagen gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten verworfen nicht nur das klerikale «System», das die Religion ausbeutete, sondern auch die Denkformen, die Begriffe und die Kasuistik der landläufigen Theologie. Abgesehen von dem Anlass, wo er das Bethaus von dem Lärm des Marktes reinigte, erwähnte er des Tempels und der Opfer kaum, es sei denn, um sie der Liebe und der Versöhnung unterzuordnen. Kirchengebräuche waren nicht der geeignete Ausdruck für sein Gottesbewusstsein. Für ihn verwirklichte sich die Religion in Taten der Liebe und der Brüderlichkeit oder im Bruch mit dem Reiche des Bösen. Unter dem Einfluss seiner Lehre fielen die Lasten der Ausgaben an Zeit oder Geld und die Bräuche, durch welche fromme Männer Gottes Zorn besänftigten oder um seine Gnade warben, dahin. Wenn Gott die Liebe war, warum dies alles?» Die Heiden meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen; seid nicht wie sie; euer Vater weiß, was ihr bedürfet.»

Diese neue Einstellung gegenüber den rituellen Formen der Religion hat, wo sie allgemein geworden ist, die Wirkung gehabt, die Religion ganzer Völker von ihren nicht-ethischen Ueberlieferungen zu reinigen; sie hat die fortschrittlichen Elemente der Gesellschaft gestärkt, indem sie die Kräfte der Religion von der Erhaltung konservativer Einrichtungen weg und auf die Unterstützung von Bewegungen für politische Emanzipation und soziale Gerechtigkeit hinlenkte. Ein solcher Wandel in der Religion bedeutet den Anbruch neuer Zeitalter in der Geschichte.

Nun sind solche Wandlungen, wo sie eingetreten sind, zum Teil auf eine Renaissance dieser Auffassung Jesu zurückzuführen. Die protestantische Reformation lässt sich in erster Linie aus einem Wiederaufleben der Auffassung des Apostels Paulus von der Freiheit im Gegensatz zum Gesetz erklären. Aber die Freiheit des Paulus war eines der Güter, die er von Christus übernommen hatte.

Bei Jesus war diese Haltung gegenüber den religiösen Bräuchen seines Volkes die folgerichtige Auswirkung seines Gottesbewusstseins und seiner Vorstellung von der Herrschaft Gottes. Indem er auf jedem der Punkte, die ihn mit den herrschenden Anschauungen in Widerspruch brachten, beharrte, vollendete er seine eigene Persönlichkeit.

Der Gott, den Jesus in sich trug, war nicht der Gott blos eines Volkes. Die Herrschaft Gottes, die er aufzurichten gedachte, war nicht ein neuer Imperialismus mit dem auserwählten Volk an der Spitze. Die Evangelien zeigen uns Jesus, wie er die Grenzlinien des Volkstums überschreitet und über die nationalistische Religion hinauswächst. Er erkannte die religiösen Vorzüge in einem Heiden; er sah voraus, dass das Reich Gottes die alten Trennungslinien durchbrechen werde; er stellte den verachteten und als Ketzer angesehnen Samariter als ein Vorbild menschlicher Güte hin. Wo immer sich im Gelegenheit zur Fühlungnahme mit einem noch weiteren Kreise bot, ergriff er sie mit der überschwänglichen Freude des Entdeckers eines neuen Erdteils. Das weltumfassende Bewusstsein der menschlichen Zusammengehörigkeit, das einigen von uns im Gegensatz zu der grässlichen Zerrissenheit und Wut des Krieges aufgeht, erwuchs ihm unter weniger grossen Kosten aus seinem Einstsein mit Gott und seinem Reichgottesideal.

Jesus lebte in einer Welt hoher Gedanken und richtete seinen Blick auf das grösste aller Ziele. Aber er sprach friedlich mit den einfachen Leuten und wurde ungeduldig, wenn seine Freunde ihn nicht durch Kinder stören lassen wollten. Er war tapfer, furchtlos, ein Mann der freien Weite und ein unbesieglicher Kämpfer. Aber er war den Kranken gegenüber so weich und mit den Armen so kameradschaftlich, dass «christusähnlich» eines der edeln Eigenschaftswörter unserer Sprache geblieben ist und Menschen wie der heilige Franz, die ihm nachfolgten und wurden wie er, als die geliebten Seelen, die reinen Blüten der höhern Menschlichkeit, dastehen.

Er war ein stolzer Geist, der sein eigenes Leben lebte, und sich gegen alle Ansprüche der Autorität behauptete, gegen seinen König, gegen den obersten Gerichtshof seines Volkes, gegen Moses, gegen die Berufstheologen und die Advokatenkaste, gegen die Macht der Gewohnheit, gegen die Familiengemeinschaft, ja gegen seine eigene Mutter. Aber er dürstete nach Freundschaft; er hatte ein unbeirrbares Gefühl für die verborgenen Beweggründe und das verborgene Sehnen von Männern und Frauen, ein bebendes Mitempfinden mit den Gemütsbewegungen der Massen und einen nie dagewesenen Sinn für die Heiligkeit der Persönlichkeit.

Er unterzog sich dem Gesetz und der öffentlichen Ordnung. Er

zahlte seine Steuern und riet andern, es zu tun. Er sandte einen Aus-sätzigen zu der betreffenden Amtsstelle, sich sein Gesundheitszeugnis zu holen. Aber er hatte keine religiöse Ehrfurcht vor den Vertretern der gegenwärtigen sozialen Ordnung. Er zweifelt ihre moralische Grundlage an. Er verfiel in das Schweigen passiven Widerstandes, als er vor einem der typischen Gerichtshöfe stand, und er wurde dort und seither immer als eine dem Despotismus gegenüberstehende Macht empfunden.

Die Persönlichkeit Jesu ist ein Aufruf zur Befreiung unserer eigenen Persönlichkeit. Er hat viele freie Seelen geschaffen. Jede derartige Seele zählt im Fortschritt der Menschheit. Sie sind selten. Sie wirken dann am meisten auf die Erlösung der Gesellschaft hin, wenn sie frei von den ätzenden Eigenschaften der Auflehnung sind. Jene Menschen, die ihre geistige Freiheit und ihr Gemeinschaftsempfinden Jesus verdanken, werden am ehesten die Freiheit mit Liebe und Zartheit zu verbinden wissen. Dies sollte das Kennzeichen Christi in der sozialen Bewegung sein. Ist es wahr, dass Jesus mehr ausserhalb als innerhalb der Theologie als Befreier empfunden worden ist? Wenn dem so ist, warum?

Auch nur eine dieser Ueberzeugungen zu erwerben, oder eine dieser Harmonien zu verwirklichen, so dass das ganze Leben einfach, aufrichtig, und durch seine Wahrhaftigkeit göttlich klar werde, ist ein grosses Lebenswerk. Luther war eine der kräftigsten Persönlichkeiten der Geschichte, einer der epochemachenden religiösen Geister. Und doch brauchte er Jahre schwermütiger Kämpfe, um aus der Düsterkeit der religiösen Angst zu der christlichen Zuversicht zu gelangen, und durch das Labyrinth der kirchlichen Methoden hindurch den geraden Weg des einfachen Glaubens zu finden. Und nachdem er diese Entdeckung gemacht hatte, legte er seinen Befreiungsglauben andern als einen obersten Lehrsatz auf und erlaubte ihnen nicht, über den Punkt hinauszukommen, den er erreicht hatte. Bei Jesus waren diese grossen innern Ueberzeugungen nicht akademische Theorien, sondern Leben und Tat. Sie waren die Wirklichkeit, für die er alles einsetzte. Sie gehörten so sehr zu ihm, dass er ganz selbstverständlich nach ihnen handelte, mit einer Sicherheit, die nicht abzuwägen und zu überlegen brauchte, sondern zuschlug und das Richtige traf.

Bei den biologischen Mutationen ist die Frage nicht bloss die, ob der neue Typus wertvoll sei, sondern auch ob er seiner Art treu bleiben werde, und ob es ihm gelinge, sich in der Fortpflanzung gegen den Wettbewerb der andern Arten zu behaupten. Jesus entwickelte sich nicht nur zu der religiösen Persönlichkeit, deren Bild wir nun versucht haben uns ins Gedächtnis zu rufen, sondern es gelang ihm auch, seinen Geist weiterzupflanzen. Was bei ihm Persönlichkeit war, wurde im Kreise seiner Jünger Gemeinschaft. Sein Leben wurde eine werbende und gemeinschaftsbildende Kraft und ein Strom lebendiger Ueberlieferung.

Seine Jünger waren aus menschlichem Stoff, und sie alle waren ohne Zweifel schwache Leiter für den mächtigen Strom, den sie zu übertragen hatten. Seine jüdischen Freunde waren voll älterer Gedanken und die meisten von ihnen scheinen zum alten konservativen Judentum zurückgeglitten zu sein. Die Erzählung des Lukas in bezug auf Petrus und Stephanus und die tiefe Beunruhigung des Paulus wegen der judaisierenden Brüder zeugen davon. Sobald die Kirche sich in die griechische Welt hinaus bewegte, begann ein Anpassungsprozess, der wenig von dem wirklichen Jesus übrig liess. Die geschichtliche Forschung der letzten vierzig Jahre hat ein neues Kapitel über die Passion Jesu geschrieben. Man stelle sich Jesus vor, wie er in ein gnostisches Konventikel vom Jahre 150 käme, oder in die Kirche Cyprians im Jahre 250, oder in ein Hochamt im Lateran im Jahre 1250 und wie er da sich abmühen würde, herauszufinden, um was es sich dabei handle.

Und doch hat er all dies überlebt. Er ist durch alles hindurch gekommen bis auf diesen Tag; seine Gedanken und seine Persönlichkeit sind immer noch lebendig, sui generis, und unserer Zeit weit voraus. Wo immer sein Geist in irgend einem Einzelnen wieder in hervorragendem Masse verkörpert war, da haben sich die Leute um diesen Menschen versammelt, hungernd nach Erlösung. Jeder, in dem die Jesusart deutlich wiedererscheint, wird als eine Art Uebermensch betrachtet. Wenn zum Beispiel Tolstoi nie in seinem Leben angefangen hätte, Jesus nachzufolgen, wäre er nur einer aus einem Kreise glänzender russischer Romanschriftsteller. Da er etwas von Jesu Geist in sich aufnahm, wurde er eine der prophetischen Gestalten unseres Zeitalters und niemand kann sagen, wie viel er durch

andere dazu beitrag, das neubefreite Russland dazu zu befähigen, im Frühling und Sommer 1917 die einzige aufrichtige und zu Herzen dringende Kundgebung in bezug auf Demokratie und Frieden zu erlassen. Gleicherweise sind jene religiösen Bewegungen, in denen die besondern Gedanken und der besondere Geist Jesu wieder hervorbrachen, die fruchtbaren und prophetischen Bewegungen auf religiösem Gebiet gewesen. Ihre Angriffsmacht kann am besten nach der Wut bemessen werden, mit der das Reich des Bösen sie zu zerstampfen versuchte.

Das Reich Gottes ist nicht nur ein Begriff oder ein Ideal; es ist eine geschichtliche Macht. Es ist eine lebendige und gestaltende Kraft, die jetzt in der Menschheit am Werke ist. Ob es imstande sein wird, die soziale Ordnung zu erlösen, hängt davon ab, wie weit es den sozialen Organismus zu durchdringen vermag. Wo immer es an einem Punkte der öffentlichen Einrichtungen Fuss gefasst hat, verschafft ihm dies eine Möglichkeit, die nächste günstige Stellung anzugreifen. Wo ein wirklich christlicher Typus des religiösen Lebens geschaffen ist, wird der Intellekt und seine Erziehung befreit und dies wieder hilft der Religion, sich von dem Aberglauben und dem Dogmatismus zu befreien. Wo die Religion sich mit dem freien Denken vereint, ist der Grund gelegt für die politische Demokratie. Wo die Menschen die Voraussetzungen und den Geist der Demokratie haben, können sie der wirtschaftlichen Ausbeutung Herr werden. Wo der ausbeuterische Gewinn und die daraus hervorgehende Ungleichheit abnehmen, werden brüderliches Fühlen und Verstehen erleichtert und das Solidaritätsgefühl wird erhöht. Wo die Menschen im Bewusstsein ihrer Verbundenheit und in der Betätigung der Bruderliebe miteinander leben, sind sie nicht weit vom Reiche Gottes entfernt. Die Hauptsache bei der Erlösung der Menschheit ist, dass überhaupt Erlösung vorhanden ist. Leben erzeugt Leben.

Und doch ist es für das Reich Gottes eine ungeheuer schwere Sache, sich gegen die angeborene Schwachheit der menschlichen Natur und die sozialen Hindernisse des Reiches des Bösen durchzusetzen. «Es scheint, als ob die zeitweiligen Niederlagen grosser Ideale in einem direkten Verhältnis stünden zum Wert der Ideale. Grosser Ideale bringen langandauernde Sorgen.»¹⁾ Je mehr wir diese Tatsache

¹⁾ Royce, «Problem of Christianity», I, 54.

anerkennen, desto mehr werden wir einsehen, dass es vor allem darauf ankam, den ersten Stoss zu der Erlösungsbewegung und zu ihrem Fortschreiten durch die Geschichte zu geben. Jesus war ihr Begründer. Dies immer klarer nachzuweisen, ist der Dienst, den das soziale Evangelium von der dogmatischen und historischen Theologie verlangt. Von diesem Gesichtspunkt aus werden wir auch die menschliche Grösse Jesu am besten erkennen. Die individualistische Theologie wurde von Menschen mit geringer historischer Schulung und wenig historischem Sinn geschaffen und insoweit waren die Probleme, die sie aufstellte, das Werk ungeschulter Geister. Die volle Grösse des Problems Jesu geht uns auf, wenn wir ihn im Zusammenhang mit der Geschichte der Menschheit sehen. Unser eigenes Bewusstsein von Gottes Liebe und Barmherzigkeit, unsere innere Freiheit, unser soziales Empfinden, unsere Entschlossenheit, das Reich Gottes herbeiführen zu helfen, unsere Gemeinschaft mit «den Zweien oder Dreien», durch die wir der Gegenwart eines Höhern bewusst werden, all dies verdanken wir unserer Verbindung mit der in der Menschheit wirkenden Kraft, die von Jesus ausgeht. Woher erhielt er selbst, was er besass? Aus was für einem Brunnen trank er?

Walter Rauschenbusch †

Gorkis Erinnerungen an Tolstoi¹⁾

Um die vorletzte Jahreswende ist im Verlag «Neuer Merkur» in München ein dünnes Bändchen «Erinnerungen an Tolstoi» erschienen. Sie sind von Maxim Gorki geschrieben und enthalten im ersten Teil fragmentarische Aufzeichnungen, die Gorki schrieb, als er in Oleise und Tolstoi in Gaspra auf der Krim lebte. Diese auf kleine Zettel sorglos niedergeschriebenen Notizen galten für verloren, sind aber durch einen Zufall wieder zum Vorschein gekommen. Im zweiten Teil enthält das Bändchen einen unvollendeten Brief Gorkis, der seinerzeit unter dem frischen Eindruck von Tolstois Weggang aus Jasnaja Poljana und seines Todes geschrieben und dann aus irgend einem Grunde nicht abgeschickt wurde. Das Bändchen ist

¹⁾ Dieser Aufsatz musste zu unserm Bedauern viel zu lange zurückgestellt werden.

Die Red.